

Peter Faust

Kleinschmied und die Eisenbahnmorde

Handlung, Personen und Orte der Handlung sind
frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit der Wirklich-
keit ist rein zufällig.

Peter Faust

**Kleinschmied
und die
Eisenbahnmorde**

Kriminalroman

© 2018 Peter Plechaty

Herausgeber: Peter Plechaty

Autor: Peter Faust

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Umschlagbild:

360411_original_R_K_B_by_Rainer

Sturm_pixelio.de

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99084-315-4 (Paperback)

ISBN: 978-3-99084-316-1 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99084-317-8 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

1

Chefinspektor Kleinschmied marschierte in seinem Büro auf und ab, ihm war langweilig. Das ging ihm immer so, wenn er einen Fall abgeschlossen hatte. Dann achtete er hoffnungsfroh auf Schrittgeräusche, die gedämpft aus dem langen Gang vor seinem Büro in sein Zimmer drangen. Er war jedes Mal enttäuscht, wenn sich keine Tür öffnete und sich die Schritte langsam wieder entfernten. Das Klingeln von Telefonen hörte er in einem solchen Gemütszustand aus allen umliegenden Büroräumen.

Endlich ging die Tür zum Vorzimmer auf: Enttäuscht sah er, dass Inspektor Pospischil seinen Kopf hereinsteckte, irgendetwas von Frau Schmidt wollte. „Pospischil bringt sicher keinen neuen Auftrag“, dachte sich Kleinschmied und musste lachen. Pospischil war ein recht biederer Beamter, man konnte sich auf ihn zwar verlassen, musste aber aufpassen, ihn nicht zu überfordern. Da hörte er, was Pospischil seine Assistentin fragte: „Kann ich mit meiner Veronika zum Chef? Sie hat etwas Seltsames entdeckt. Ich fürchte, da ist ein Doppelmord geschehen.“ Frau Schmidt hatte noch kein Wort herausgebracht, da war Kleinschmied schon im Vorzimmer, an der Tür und sagte: „Kommt herein!“

„Meine Lebensgefährtin, Veronika Solmann, ist eine im Salon Pokorny angestellte Schneidermeis-

terin“, begann Pospischil, nachdem die für Kleinschmied hochwillkommene Abwechslung Platz genommen hatte.

„Pokorny?“, fragte Kleinschmied. „Geht es um die Zwillinge, die am Sonntag im Nachtzug nach Venedig ums Leben gekommen sind?“

Frau Solmann nickte nur stumm. „Genau um die geht es“, antwortete Pospischil.

„Mord und Selbstmord“, sprach Kleinschmied weiter, „ist zumindest in der Zeitung gestanden.“

„Es war bei beiden Pokornys Mord“, antwortete Pospischil. Und zu Frau Solmann gewandt: „Zeig dem Herrn Chefinspektor die Zeitung.“

Frau Solmann legte eine Zeitung auf den Tisch. Auf einem Bild, das einen sitzenden Mann in einem Zugabteil zeigte, konnte man sehen, dass er eine Waffe in der Hand hielt. Eine Schusswunde war nicht abgebildet.

„Das ist Georg Pokorny. Er hält den Revolver, mit dem er sich in den Mund geschossen haben soll noch in der Hand“, schluchzte Frau Solmann.

„Das ist eine Pistole“, korrigierte sie Pospischil vorsichtig, mit einem Feingefühl, das ihm Kleinschmied gar nicht zugetraut hätte.

„Was ist an dem Bild verdächtig?“, fragte Kleinschmied.

„Die Pokorny-Zwillinge waren beide Linkshänder“, antwortete Frau Solmann.

„Die Zwillinge waren Linkshänder. Der angebliche Selbstmörder hatte die Waffe in der rechten Hand. Das war Mord, Herr Chefinspektor!“, sagte Pospischil.

„Vielleicht ist das Zeitungsbild seitenverkehrt“, wand Kleinschmied ein.

„Ist es nicht. Ich hab nachgefragt, hab mit dem Fotografen gesprochen. Durch das Fenster sieht man die Uhr am Nachbarbahnsteig auf der richtigen Seite“, bestätigte Pospischil den Verdacht seiner Veronika.

Kleinschmied wollte schon zum Telefon greifen, dann fragte er noch: „Man sieht am Zeitungsbild deutlich die Hand mit der Waffe. Kann es sein, dass die Zwillinge irgendwelche Zeichen auf den Händen hatten? Zeichen an denen man die Hände unterscheiden könnte?“ Und als er meinte, Frau Solmann hätte die Frage nicht richtig verstanden: „Rötungen, Muttermale, Verletzungen, fehlende Fingerglieder ...“

„Schneider sind doch Handarbeiter, Veronika. Kommen da nicht auch Verletzungen vor?“, half Pospischil, als Frau Solmann bei fehlenden Fingergliedern zusammenzuckte.

„Nein, da ist mir nichts aufgefallen“, antwortete Frau Solmann zögernd.

„Sicher?“, fragte der Chefinspektor.

„Ja“, antwortete Frau Solmann mit fester Stimme.

Obwohl Kleinschmied den Eindruck hatte, dass Frau Solmann ihre Chefs makellos sehen wollte, griff er zum Telefon und meldete Oberst Kupsky, dass er gerade über den Tod der Zwillinge Pokorny von einem schweren Mordverdacht gehört hat.

„Ich komm gleich zu dir“, war der Oberst kurz angebunden und keine Minute später erschien er bei Kleinschmied im Büro. Seine erste Frage war: „Arbeitet der Salon Pokorny weiter?“

„Im Augenblick schon noch“, antwortete Frau Solmann.

„Werde ich meinen Frack noch bekommen? Er wurde mir für nächsten Montag versprochen. Wenn ich den nicht bekomme, bringt mich meine Frau um“, stöhnte der Oberst.

„Da bin ich leider überfragt“, antwortete Frau Solmann.

„Im Mordfall Kupsky würde ich mich aber als befangen erklären“, konnte sich Kleinschmied nicht verkneifen.

„Wieso Mordverdacht?“, fragte der Oberst rasch, um auf Kleinschmieds Bemerkung nicht eingehen zu müssen.

„Ein Linkshänder soll sich erschossen haben, hält aber die Waffe auf dem Zeitungsfoto in der rechten Hand“, erklärte Kleinschmied.

„Linkshänder. War das alles?“

„Erzähle, was du mir gesagt hast“, ermunterte Pospischil seine Gefährtin.

„Die Brüder waren für den Militärdienst untauglich und hassten Waffen derart, dass sie sogar keine Arbeiten für Jäger machten.“

„Wenn Verzweiflung im Spiel ist, ist alles möglich“, meinte der Oberst. „Selbstmord durch Mundschuss ist beliebt, auch von Waffenfeinden. Er funktioniert nämlich immer.“

„Die falsche Hand, Herr Oberst“, versuchte Pospischil, den Oberst zu überzeugen.

„Die falsche Hand könnte auch auf einen Kompromiss im psychischen Kampf zwischen Todessehnen und Gewissen hindeuten. So ein Kompromiss entspricht einem Würfelwurf“, philosophierte der Oberst zum Entsetzen der Zuhörer.

„Aber nur, wenn zweimal die Sechs Leben, und jedes andere Augenpaar Tod bedeutet“, antwortete Kleinschmied und fragte, um wieder sachlich zu werden: „Wie kamen die beiden Brüder miteinander aus?“

„Es hat nie ein böses Wort gegeben, all die Jahre, die ich in der Firma gearbeitet habe. Sie hatten einfach das angeborene Einverständnis von eineiigen Zwillingen. Keiner hat etwas getan, was der andere nicht leiden konnte.“

„Das sagt sie aus langjähriger Erfahrung“, warf Pospischil ein.

„Ich war schon bei der Mutter der Zwillinge, Roswita Pokorny, als junge Schneidermeisterin tätig, musste sogar pro forma den Betrieb führen, bis die Zwillinge Meister waren, weil Mutter Pokorny keinen Meisterbrief hatte.“

„Die Zwillinge waren ledig?“

„Georg war ledig. Kurt war verheiratet.“

„Kurts Frau wollte sich scheiden lassen, Herr Chefinspektor“, ergänzte Pospischil. „Erzähle noch, was du darüber weißt, Veronika.“

„Das ist doch Tratsch, Richard.“

„Wenn ich mir ein Bild von den Lebensumständen der Leute machen soll, ist auch der

Tratsch hilfreich, Frau Solmann“, sagte Kleinschmied schnell, er wollte einer sicher wenig hilfreichen Bemerkung seines Obersts zuvorkommen.

„Kurt und Helga haben einander bei der Pflege der sterbenden Mutter Pokorny kennengelernt. Helga soll da schon ihren Freund, einen gewissen Sikora, gehabt haben, der sie aber, im Gegensatz zu Kurt, nicht heiraten wollte.“

Da Frau Solmann wieder schwieg, ermunterte Pospischil die Zaudernde: „Erzähle weiter!“

„Es wird getratscht, dass Helga ein Kind wollte, Kurt war aber nicht in der Lage dazu, konnte ihren Kinderwunsch nicht erfüllen. Sie versuchte, so wird erzählt, auch Georg auszuprobieren, doch der wollte mit Frauen nichts zu tun haben. Die Schneiderei hat sie nicht interessiert, also wollte sie nach kaum vier Jahren Ehe die Scheidung.“

„Wo ist Frau Pokorny jetzt?“, fragte Kleinschmied.

„Das weiß ich nicht. In der Werkstätte ist sie nach dem Tod der Zwillinge noch nicht aufgetaucht.“

Da Frau Solmann wieder schwieg, redete Pospischil, dem der Geduldsfaden gerissen war, weiter: „Die Zwillinge haben ihren Mercedes wie ein geliebtes Kind behandelt und der ist jetzt verschwunden.“

„Das Auto steht nicht in der Garage, wie sonst, wenn die Zwillinge auf Reisen waren“, ergänzte Frau Solmann.

„Durften Sie auch mit dem Auto fahren?“, wollte der Oberst wissen.

„Oder jemand anderer aus der Firma?“, ergänzte Kleinschmied die Frage des Obersts schnell, bevor Frau Solmann antworten konnte.

„Um Gottes willen! Das hätten die beiden niemals zugelassen. Nein, niemand von uns durfte damit fahren. Aber wenn einer von beiden Waren ausliefern wollte, musste der Kofferraum sorgfältig von uns Angestellten beladen werden. Dafür wurde uns der Autoschlüssel gegeben, den wir sofort, nach getaner Ladearbeit, persönlich zurückgeben mussten.“

„Die Zwillinge hätten zu einer Messe nach Venedig fahren sollen, das ganze Abteil war für die beiden reserviert“, las Kleinschmied aus der Zeitung vor. „Sind die Zwillinge vielleicht mit dem eigenen Auto zum Hauptbahnhof gefahren?“

„Wenn Sie von der Werkstatt weggefahren sind, haben sie immer ein Taxi genommen“, antwortete Frau Solmann etwas zögerlich. „Aber darüber weiß sicher die alte Grete Bescheid. Das ist die Haushälterin, Margarete Ammer, die in der riesengroßen Wohnung der Zwillinge im 1. Stock über der Werkstatt wohnt.“

„Alte Grete?“, fragte Kleinschmied.

„Grete ist schon 80 Jahre alt. Sie war immer da, solange ich in der Firma bin.“

„Und wo in Wien sind der Salon, die Werkstatt und die Wohnung?“, wollte Kleinschmied wissen.

„Der Schneidersalon Pokorny ist im 1. Bezirk, im ehemaligen Textilviertel“, antwortete der Oberst statt Frau Solmann.

„Wie groß ist der Betrieb?“

„Die Zwillinge waren Meister wie auch ich. Dann gibt es noch vier Schneidergesellen. Frau Ruth Millfort leitet den Salon. Ruth ist Designerin, aber bei uns eher ein ‚Mädchen für alles‘. Sie pflegt Kundenkartei, Angebote und Modehefte, entwirft speziell gestylte Outfits und sorgt für das Wohlbefinden wartender Kunden.“

„Frau Millfort kocht Kaffee und hat mir auch eine spezielle Fassung für meinen neuen Frack empfohlen“, schwärmte der Oberst.

„Ich hab bisher immer geglaubt, ein Frack ist ein Frack, und das schon von Ewigkeit her“, spottete Kleinschmied.

„Im Detail gibt es Unterschiede“, sagte Frau Solmann.

„Siehst du!“, triumphtierte der Oberst, um gleich ernst zu werden: „Kurt und Helga Pokorny sind aber noch nicht geschieden?“

„Mir ist nichts anderes bekannt“, antwortete Frau Solmann.

„Pospischil, das Bild in der Zeitung ist sicher nicht seitenverkehrt?“, fragte der Oberst weiter.

„Ich war in der Redaktion, wollte das Originalbild sehen und hab mir das Bild in der Kamera angeschaut.“

„Tja Othmar, dann hat der Selbstmörder die Pistole in der falschen Hand ...“, wollte der Oberst sagen.

Pospischil fiel ihm ins Wort und stieß heftig hervor: „Eine Beretta 92 M9 eine US-amerikanische Armeepistole, ich hab die ursprünglich ermittelnden Kollegen gefragt. Diese Waffe hat einen Rück-

stoß wie ein Pferdetritt, die bleibt nicht so linkisch wie auf dem Foto in der Hand eines Selbstmörders, die fliegt weg.“

„Ich wollte ja sagen, Pospischil, wir haben einen Doppelmord“, beruhigte ihn der Oberst. „Othmar, du wirst all die Angaben untersuchen. Wir übernehmen die Überprüfung des Mordes an Kurt und des fragwürdigen Selbstmords von Georg Pokorny. Ich rede mit dem Staatsanwalt.“

„Frau Solmann, gibt es schon einen Begräbnistermin?“, wollte Kleinschmied wissen.

„Mir ist keiner bekannt. Den müsste die Helga Pokorny festlegen, die alte Grete wird das sicher nicht machen.“

„Also wir kümmern uns“, entschied der Oberst. „Pospischil, bringen Sie Frau Solmann wieder in den Salon zurück, die Arbeit muss ja weitergehen.“

Als Pospischil und Frau Solmann das Büro verlassen hatten, sagte der Oberst streng: „Dass du mir ja behutsam mit den Leuten umgehst. So einen Salon gibt es in ganz Wien kein zweites Mal.“

Kleinschmied lächelte nur hintergründig, sagte aber nichts.

Mit „also an die Arbeit“ ging auch der Oberst.

„Frau Schmidt“, sagte Kleinschmied zu seiner Büroassistentin, nachdem nun alle Besucher sein Büro verlassen hatten, „Lassen sie die Leichen der Zwillinge Georg und Kurt Pokorny beschlagnahmen. Unsere Pathologin soll sich an die Arbeit machen. Vordringlich sind alle Spuren, die auf einen Mord an Georg hinweisen, damit wir die

Selbstmordtheorie sicher verwerfen können. Und fordern Sie den Akt über das Geschehen im Zug nach Venedig an. Ich möchte wissen, was bei der Tatortaufnahme noch alles übersehen wurde.“

„Wenn unser Herr Oberst in dem Salon schneiden lässt, wird das wohl eine VIP-Kundschaft sein, die dort aus- und eingeht“, meinte Frau Schmidt.

„Ja. Und mein Bauchgefühl sagt mir, dass wir einer besonderen Schweinerei auf die Spur kommen werden“, antwortete der Chefinspektor.

Kleinschmied war mit dem Tag zufrieden, er hatte ja wieder einen Fall. Dann sagte er, mehr zu sich, aber doch so laut, sodass es Frau Schmidt hören konnte: „Ich muss meine Meinung über Pospischil revidieren: Dass er einen Fall bringt, habe ich ihm nicht zugetraut.“

2

Frau Schmidt legte eine dünne Aktenmappe auf den Schreibtisch ihres Chefspektors. „Bitte das ist der ganze Akt über Mord und Selbstmord der Brüder Pokorny im Nachtzug nach Venedig. Viel steht da nicht drinnen, die Kollegen, die die Tatortaufnahme gemacht haben, waren rasch fertig und der Zug hatte nur eine Stunde Verspätung. Die Tatortfotos sind grauslich.“

„Tatorte sind immer grauslich, Frau Schmidt“, antwortete Kleinschmied.

Dann nahm er sich den Akt vor und las unter dem Titel „Sonntag, 10.6.2018: Zwei Tote im Abteil des Nightjets NJ 237 von Wien nach Venedig“ die dürftigen Angaben: Eine Viertelstunde vor der Abfahrt des Zuges vom Wiener Hauptbahnhof rann Wein aus dem Koffer des Weinhändler Franz Sauerbier, 46 Jahre, wohnhaft in Wien. Als der desperate Weinhändler den Koffer aufmachte, fand er ein Geschoss als die Ursache des Glasbruches. Er rief den Zugbegleiter. Der bemerkte das Loch in der Trennwand zum Nebenabteil. Als er dort Nachschau hielt, fand er die beiden Toten und verständigte die Polizei.

Die Toten wurden anhand ihrer Personalausweise als die Schneidermeister Georg (ledig) und Kurt (verheiratet mit Helga) Pokorny, Zwillinge, 40 Jahre alt, wohnhaft in Wien 1, Gonzagagasse, identifiziert. Sie trugen feine, offensichtlich maß-

geschneiderte graue Anzüge, weiße Hemden und rote, dezent gemusterte Krawatten. Dazu hatten sie offensichtlich maßangefertigte braune Leder-
schuhe an.

Die Schussverletzung Georg Pokornys hat alle Kennzeichen eines Selbstmordes: Er muss sich die Waffe in den Mund gesteckt und abgedrückt haben. Die Pistole, eine Beretta 92 M9, ein amerikanisches Armeemodell, hielt der Mann noch in seiner rechten Hand. Das Geschoss, Kaliber 9 mm, ist am Hinterkopf ausgetreten und hat die Trennwand zum Nebenabteil durchschlagen, wo es im Koffer des Weinhändlers stecken geblieben ist. Die zugehörige Geschosshülse lag unter dem Fenster. Den Schuss hat niemand gehört, am Bahnsteig war durch das Verladen von Gepäck und das Kommen und Gehen der Fahrgäste viel Lärm. Nur der aus-
rinnende Wein aus dem Gepäck des Weinhändlers hat Aufmerksamkeit erregt.

Quer über den Sitzen gegenüber von Georg lag sein Bruder Kurt, der nicht nur gleich aussah, er hatte auch die gleiche Kleidung an. Das tödliche Geschoß musste ihn an der Tür stehen, mit dem Gesicht zum Gang, ins Herz getroffen haben, so-
dass er rückwärts fiel und auf den Sitzen entgegen der Fahrtrichtung zu liegen kam. Dieses Geschoß durchschlug die Außenwand des Waggons und blieb in einem Stapel Zeitungen am Bahnsteig stecken. Die Geschosshülse lag unter dem Sitz
gangseitig.

Neben den Ausweisen, den Bahnkarten nach Venedig (im Ausweisetui von Georg, ausgestellt

eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges am Schalter des Hauptbahnhofs, merkwürdigerweise Platzkarten für alle Sitze im Abteil. Die Zwillinge wollten wohl das ganze Abteil für sich haben), gab es noch die Reservierungsbestätigung des Hotels am Lido in Venedig für die Brüder Pokorny im Ausweisetui von Kurt. Kurt Pokorny hatte einen Autoschlüssel, seinen Führerschein, die Wagenpapiere eines Mercedes und das Einfahrtsticket in die Parkgarage in der Rocktasche. Da der Zeitstempel auch auf eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges zeigte, mussten die Brüder zur gleichen Zeit, aber unabhängig voneinander am Bahnhof eingetroffen sein. Das Auto wurde in der Garage des Hauptbahnhofs sichergestellt.

Beide hatten jeweils eine schwarze Geldbörse (Brieftaschenformat) in der rechten Gesäßtasche der Anzughose. Neben Bankomatkarte und Kreditkarte enthielten die Geldbörsen genau zehn Zwanzigeuroscheine, vier Zehneuroscheine und vier Fünfeuroscheine, sowie Zweieuro- und Eineurömünzen im Wert von zwanzig Euro.

Im Reisegepäck (zwei gleiche Reisetaschen mit gleichen Inhalten): Ein blauer Pyjama, zwei weiße Hemden, eine rote gemusterte Krawatte (das Muster bestand aus Schneider-Scheren), ein Smokingmascherl, drei weiße Unterhosen, je ein braunes und schwarzes Paar Socken, ein Tagesanzug, ein Smoking und ein paar schwarze Schuhe in einem Turnschuhsackerl.

Die beiden Studentinnen, Silvia Kauner und Birgit Sutter, wohnhaft im Studentenheim in der

Josefstadt, deren Sitzplätze im Abteil des Weinhändlers waren und gegen die Fahrtrichtung in der Schussbahn lagen, waren zum Glück noch am Bahnsteig, um sich von ihren Freunden zu verabschieden. So blieben sie unverletzt. Sie haben vom Vorgang im Abteil der Zwillinge Pokorny nichts mitgenommen.

Der Tathergang wurde folgendermaßen rekonstruiert: Georg Pokorny öffnet, vom Gang kommend, mit der linken Hand die Abteilschiebetür, die Pistole in der rechten Hand. Der Abdruck seiner Hand am Türgriff konnte sichergestellt werden. Kurt Pokorny wollte zur selben Zeit auf den Gang gehen, stand also hinter der sich öffnenden Tür. Georg streckt die Pistole ins Abteil und schießt ihm ins Herz, worauf Kurt rücklings auf die Sitzreihe fällt. Georg setzt sich auf seinen Platz ans Fenster, steckt sich den Pistolenlauf in den Mund und schießt. Die Positionen der Hülsen, die Beretta ist rechtsauswerfend, unter dem gangseitigen Sitz gegen die Fahrtrichtung und unterm Fenster, bestätigen diese Beschreibung.

Wegen des offensichtlichen Tathergangs – Mord und Selbstmord durch Georg Pokorny – durfte der Zug nach der Tatortaufnahme und dem Abtransport der Leichen mit Verspätung abfahren. Nur die Aussagen des Weinhändlers und seiner beiden Mitreisenden wurden protokolliert. Der Tatort, das Abteil, wurde versiegelt.

„An dem Protokollschreiber ist, Gott sei Dank, ein Schriftsteller verloren gegangen“, brummte der

Chefinspektor, als Berta Dolies, seine Assistentin und Bezirksinspektorin hereinstürmte.

„Wir haben einen neuen Fall?“

„Haben Sie nicht heute einen freien Tag?“

„Tante Helene hat mich angerufen. Sie meinte, dass Sie mich brauchen könnten.“

„Hier lesen Sie den Akt.“

„Vorsicht, Berta! Die Fotos sind schrecklich“, rief Frau Schmidt.

„Ich hab schon viele schlimme Tatortfotos gesehen, Tante“, antwortete Frau Dolies, ging zu ihrem Platz und vertiefte sich in die Unterlagen.

Nach einiger Zeit kam Frau Dolies wieder zu Kleinschmied und sagte: „Hier wird Mord und Selbstmord beschrieben. Wieso ist das ein Fall für uns?“

Auch Frau Schmidt kam zuhören und lehnte an der Tür zu Kleinschmieds Büro.

„Was fehlt Ihnen im Protokoll, Frau Kollegin. Was hätten Sie noch erwartet?“, fragte Kleinschmied.

„Wie wurde die Waffe transportiert? Keine Waffenöl-Spuren in einer Anzugtasche oder in einem Gepäckstück. Wenn Georg der Mörder und Selbstmörder ist, hätte man bei ihm solche Spuren finden müssen und außerdem Pulverrückstände an der Schusshand.“

„Sehr richtig, davon steht nichts im Protokoll. Nach derartigen Spuren wurde nicht gesucht.“

„Woher sollen gut situierte Schneidermeister eine alte amerikanische Armeepistole haben?“, fragte Frau Schmidt.

„Wenn der Typ Beretta 92 M9 stimmt, wie im Protokoll angegeben, wurde die Waffe 1985 bei der US-Armee eingeführt. Sie wird immer noch verwendet, Tante Helene“, antwortete Frau Dolies.

„Pospischils Lebensgefährtin, Veronika Solmann, sie ist Schneidermeisterin im Salon Pokorny, weiß, dass beide Zwillinge Linkshänder waren. Wenn der Selbstmörder Linkshänder ist, warum hält er noch die Pistole in der rechten Hand?“, fragte Kleinschmied.

„Die Pistole wirft die Hülse rechts aus“, antwortete Frau Dolies. „Vielleicht war das dem Linkshänder unangenehm und so schießt er rechtshändig.“

„Das müsste er aber vorher geübt haben. Laut Frau Solmann hatten die Brüder eine ausgeprägte Abscheu vor Waffen. Sie haben daher keine Waidmänner als Kunden akzeptiert.“

Frau Dolies betrachtete die Fotos, die Georgs Leiche zeigten, und sagte: „Die Pistole! Er hält die Pistole falsch in der Hand. Sie müsste, Lauf nach unten, mit der Unterseite nach oben in der nach oben offenen Hand liegen.“ Sie probierte die Handhaltung einige Male aus. „Nein, Herr Chefinspektor, die Waffe wurde einem Toten falsch in die Hand gedrückt. Und überhaupt, der Rückstoß hätte sie der erschlaffenden Hand sicher entrissen. Sie müsste auf dem Boden liegen.“

„Das hat Pospischil auch gemeint. Doch ich bin skeptisch, weil ein ‚ungeübter‘ Selbstmörder, die Waffe bei der Schussabgabe sicher verkrampft hält. Solch eine Verkrampfung löst sich nicht so